

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
für Gms 1 Mt. 90 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mt. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Gms.

Gms'er Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Gms, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 287

Bad Gms, Mittwoch den 9. Dezember 1914

66. Jahrgang

Fortgang der Entscheidungskämpfe gegen die Russen.

Erfolg in den Argonnen.

Großes Hauptquartier, 8. Dez. Vormittags.
Amtlich. An der flandrischen Front bereiten die
durch die letzten Regengüsse verschlechterten Boden-
verhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten.

Nördlich Arras haben wir einige kleinere Fortschritte
gemacht. Ein Kriegslazarett in Lille ist gestern
abgebrannt. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung
vor. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Behauptungen der Franzosen über Vorwärtstommen im
Argonnenwalde entsprechen nicht den Tatsachen. Seit
längerer Zeit sind hier überhaupt keine französischen An-
griffe erfolgt. Dagegen gewannen wir langsam Vo-
den. Bei Malancourt östlich Varennes wurde vorgestern
ein französischer Stützpunkt genommen. Da-
bei ist der größere Teil der Besatzung gefallen
und der Rest, einige Offiziere und etwa 150 Mann
wurden gefangen.

Ein französischer Angriff gegen unsere Stel-
lungen nördlich Ranch wurde abgewiesen.

Eiliger Rückzug der Russen in Nordpolen.

Im Osten ist von der ostpreussischen Grenze nichts
besonderes zu melden.

In Nordpolen folgen die deutschen Trup-
pen dem östlich und südöstlich schnell zurück-
weichenden Feinde unmittelbar.

Außer dem gestern schon gemeldeten ungewöhnlich
schweren blutigen Verluste haben die Russen noch 5000

Gefangene und 16 Geschütze mit Munitions-
wagen verloren.

In Südpolen hat sich nichts besonderes ereignet.
Oberste Heeresleitung.

Leichte Erkrankung des Kaisers.

Großes Hauptquartier, 8. Dez. Seine Majestät
der Kaiser hat seine für heute geplante Abreise zur
Front wegen Erkrankung an fieberhaftem Bron-
chialkatarrh einige Tage verschieben müssen. Er
konnte aber gestern und heute die Vorträge des Chefs
des Generalstabes über die Kriegslage entgegenneh-
men.
Oberste Heeresleitung.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Neue Erfolge der Oesterreicher.

W. T. B. Wien, 9. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart: Die Kämpfe in Westgalizien nehmen
an Heftigkeit zu. Nimmere auch von Westen her
angreifend, verjagten unsere Truppen den Feind aus
der Stellung Dobczyce-Wieliczka. Die eigenen An-
griffe dauern an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich
noch nicht übersehen. Bisher sind 5000, darunter
27 Offiziere, abgeschoben worden. In Polen wurden
erneute Angriffe der Russen im Raume südwest-
lich Piotrkow von unseren und deutschen Truppen über-
all abgewiesen. In den Karpathen hat sich nichts
von Bedeutung ereignet. Der Stellvertreter des Chefs des
Generalstabes, v. Doerfer, Generalmajor.

Wien, 9. Dez. Wie der Berliner Lokalanzeiger schreibt,
ergänzt der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht in
erfreulicher Weise die guten Nachrichten unserer eigenen
Heeresleitung. Als besonders bemerkenswert er-
scheint die Mitteilung, daß die österreichisch-

ungarische Armee nunmehr auch von Westen
her angreift. Alle Anzeichen versprechen unter diesen
Umständen ein erfolgreiches Keßeltreiben, wenn die Ver-
bündeten dem geschlagenen Feinde keine Ruhe gönnen.

Ausdehnung des Heiligen Krieges in Nordafrika.

Konstantinopel, 9. Dez. Der mächtige Tribus
der Tuaregs hat sich nunmehr ebenfalls dem Heili-
gen Kriege angeschlossen und die Truppen haben
Bewegungen gegen Tunis begonnen. Djumani Ben,
der seinerzeit Jassan in Konstantinopel vertrat, befindet
sich bei den Tuaregs, ebenso eine Menge ottomani-
scher Offiziere, die aus Tripolis gebürtig sind und
mit den Sitten und Eigenschaften dieses mächtigen Stammes
in hohem Maße vertraut sind. (Frankf. Ztg.)

Der französische Offiziersmangel.

Rotterdam, 9. Dez. Ein deutscher Flieger
warf am Sonntag Bomben auf Hazebrouk. 16
Personen wurden getötet oder verwundet. Der
französische Kriegsminister Millerand erließ, um dem emp-
findlichen Mangel an Offizieren abzuwehren, einen
Befehl, daß Soldaten der jüngeren Jahrgänge nach kurzer
Dienstzeit zu Unteroffizieren und Offizieren ernannt wer-
den können.

Die Jahrestafel 1916.

W. T. B. Paris, 9. Dez. Der Temps meldet, die
Einberufung der Altersklasse 1916 werde voraussichtlich
am 20. März 1915 erfolgen.

Die Kälte in Polen.

Berlin, 9. Dez. Im Mailänder Secolo wird be-
richtet: In Warschau verkehren ständig Militär-
züge, die neue Truppen, besonders Kosaken, an die Front
bringen. Die Weichsel beginnt zu frieren. Unausgeseht
kommen Verwundetenzüge. Fälle von Tetanus

Zwei Geburtstage in Feindesland.

Militär-Humoreske von Hans Vladimir.

(Nachdruck verboten.)

9) Kurzgetretend, damit der Zug, der die Avantgarde bildete, den
erforderlichen Vorsprung erhielt, setzte sich die Truppe in Marsch.
Ich hatte dem Leutnant v. Köhlbrandt die Führung der Arrièregarde
übertragen und ihm eingeschärft, scharf aufzupassen, falls
er den Ton meiner Signalpfeife hören sollte, „weil dann ein
direkter Befehl von mir zu erwarten sei.“ — Fingel übernahm
die Kompanie. Ich ritt neben ihm.
„Nun?“ fragte er. „wie wird es gehen?“
„Schlecht, Kerlchen.“ gab ich ihm zur Antwort, „er reut
mit seinen Augen in sein Unlück. Es ist ja ein verfluchter
Anfänger, die linke Flanke als geschickt zu betrachten, wer garan-
tiert das? Ja, wenn er Verbindung hätte mit dem an-
geblieben, tatsächlich doch nur in der Idee existierenden, be-
nachbarten Truppenteile! Davon ist aber kein Wort erwähnt
in der Spezial-Zeile.“ — Schließlich könnte ja auch diese
supponierte Truppe vom Feinde geworfen sein und die Ver-
bindung damit verloren! Und wie kann er sich darauf
kapitulieren, daß der Feind vor uns sein muß? Wer weiß
denn das? Denk an mich, Sternberg sagt ihn in der linken
Flanke.“ schloß ich meinen Schemon. „Na, adieu, ich reite vor,
an die Tete des Gros, paß nach links ein bißchen auf, wenn
du auch schon keine Patrouillen nach der Richtung schicken sollst.“
Flot trabend, ritt ich bei den marschierenden Sektionen
der Hölzchen vorbei und hatte bald den Vortrupp erreicht. Dort
traf ich meinen Leutnantsgenossen, den Leutnant von Geist.
„Was meinen Sie zu der Geschichte?“ wandte sich dieser
mir zu, „mir ist ganz unheimlich geworden bei den Aus-
einandergeraten des Herrn Hauptmanns Fingel. Wir mar-
schieren ja rein in das Blaue hinein, — mit der angeblich ge-
buckelten linken Flanke.“
„Ja, mein lieber Geist,“ gab ich ihm zur Antwort,
„mir ist auch unheimlich. Aber sagen darf man ihm ja
nichts, denn er wird gleich groß — Sie kennen ihn doch
auch!“
„Sie haben recht, Bromlewski, er verträgt keine Ein-
rede, nicht einmal eine Frage, es ist wie im Hengstgrün.“

Wie sollst du mich befragen, noch Wissens Sorge tragen,
Woher ich kam der Feind und wie mein Nam' und Art —
Doch da kommt er zurück!“

Und richtig! Da kam er angelaufen, „daß Ries und
Finken stoben und Roß und Reiter schnoben“.

„Meine Herren, ich hatte recht mit meiner Annahme,“
kam es in großer Erregung von seinen Lippen. „Der Feind
ist vor uns! Leutnant v. Geist, bitte, lassen Sie den Vor-
trupp schwärmen, ziehen Sie die Avantgarde als Soutien heran!
Leutnant Bromlewski, bitte das Gros entsprechend zu diri-
gieren. Es bleibt alles im Vorderen! Passen Sie nach rechts
gut auf! Es sind doch Seitenirrgewissen in der rechten Flanke!“
„Zu Befehl, Herr Hauptmann! Wollen Herr Hauptmann
mir nicht gestatten, daß ich jetzt noch die linke Flanke auf-
klären lasse?“ setzte ich fragend hinzu.

„Nein! Es ist nicht nötig! Ich habe es Ihnen schon
einmal gesagt — daß wir beide uns auch gar nicht verstehen
können!“

„Na, denn nicht!“ dachte ich und ritt zum Gros.

Das Feuergefecht in der Schützenlinie hatte begonnen.
Ich war mit dem Gros von der Chaussee herintergegangen.
Dies stand, in Halbzügen aufmarschiert, auf einem rechts vom
Wege belegenen Bruchfelde. Die Chaussee lag jetzt in einer
erheblichen Steigung, ihre Böschung gewährte mir vorzügliche
Deckung in meiner linken Flanke, von vorne konnte ich nicht
eingesehen werden, weil der vorliegende Bergrücken, auf dessen
Höhe die Schützen unter Feuer lagen, mich den Beobachtungen
entzog; rechts lag alles auf volle Schweite klar vor mir. Ich
befand mich somit in einer ganz vortrefflichen Stellung und
durfte jeder Eventualität mit Ruhe entgegengehen.

Ich war etwas vorgeritten und konnte beide Schützen-
linien, sowohl die eigene, als die feindliche, sehr gut übersehen:
Der Premierleutnant v. Spandier, gleichfalls hoch zu Roß,
war der feindliche Avantgardenfürer; er zeigte sich bald
hier, bald dort; der Hauptmann v. Sternberg war nirgend
zu sehen, auch die hohe Kritik blieb unsichtbar, mir schwante
nichts Gutes.

Sternberg ist dort, wo die Entscheidung bevorsteht!“
Das fuhr mir durchs Gehirn. Im selben Augenblick sehe
ich die stolze Reiterfigur unseres Brigade-Kommandeurs, ge-

folgt von seinem Adjutanten, am Horizonte auftauchen, er
reitet im Bogen um die beiden Schützenlinien herum und
bleibt auf der Höhe des Bergrückens kurze Augenblicke halten.
Mit seinem Adlerblick umfaßt er die ganze Gefechtslage und
die Situation, dann wendet er sein Pferd halbrechts und
reitet langsam in unserer linken Flanke weiter.

Vor mir wird das Schützenfeuer lebhafter. Premier-
Leutnant v. Geist zieht das Soutien in die Feuerlinie vor.
Hauptmann Fingel rast auf mich zu. Ich weiß, was er will,
und ehe er heran ist, gehen schon drei Halbzüge unter Fingel
im Laufschritt zur Unterstützung der Schützenlinie vor. Der
Hauptmann, welcher steht, daß ich das Geseht vor mir ver-
folge, reißt sein Pferd wieder herum und preicht zurück.

Und ich? Instinktmäßig den Kopf nach links wendend, sehe
ich in breiter Front, kaum 500 Schritte von der Chaussee
entfernt, die feindlichen Helmpitzen hinter dem Bergabhänge
auftauchen.

Im Nu reißt ich mein Pferd herum. Die Signalpfeife
ist an dem Munde. Ein schriller, langgezogener Pfiff, noch
ein kurzer hinterher —! Leutnant v. Köhlbrandt wendet den
Kopf mir zu — ich deute mit dem Säbel nach der linken
Flanke — er versteht! Wie der Blitz hat er die Arrièregarde
links schwenken lassen und macht zur Salve auf den vor-
gehenden Feind fertig. Zu gleicher Zeit ertönt mein Kom-
mando: „Nach der linken Flanke aufmarschiert, marsch, marsch!
An die Chausseeabzweigung! Halt! Fertig!“

Im Moment hat das Gros die Frontveränderung aus-
geführt.

Tambour battant, die Schützen in den Intervallen, Gewehr
zur Attade rechts, erscheint die feindliche Kolonne den Höhen-
kamm. Nun ist sie ganz zu sehen.

„Auf die Kolonne, 250 Schritte, Feuer!“ schreie ich — „Ge-
laden! — Feuer! Geladen!“

Da tönt's: „Das Ganze halt!“ Und alle Porzissen
nehmen das Signal auf.

Vor mir hält der General: „Bravo, Herr Leutnant!“
Er reicht mir die Hand. Die Kompanien sammeln sich rechts
und links der Chaussee, die Gewehre werden zusammen-
gefaßt, die Mannschaften treten heraus und brennen sich ihre
Zigarren und Pfeifen an. (Fortf. folgt.)

kommen vor. Einige Soldaten haben Hände und Füße erfroren, andere sind irrsinnig geworden.

Milde Witterung in Ostpreußen.

Berlin, 9. Dez. In Ostpreußen trat gestern ganz ungewöhnlich milde Witterung ein.

Nach Paris.

B. T. B. Bordeaux, 9. Dez. Präsident Poincaré und die Minister mit Ausnahme von Millerand verlassen heute Bordeaux, um sich nach Paris zu begeben.

Verhaftete Deutsche.

B. T. B. Turin, 9. Dez. (Nichtamtlich.) Laut Stampa verhafteten französische Torpedooftiziere auf einem italienischen Dampfer 2 Deutsche und einen österreichischen Hauptmann.

Feuerung in Süditalien.

Mailand, 8. Dez. In mehreren Orten Apuliens ist infolge Teuerung und Arbeitslosigkeit ein Generalstreik ausgebrochen.

v. Hindenburgs ungarisches Regiment.

Stuhlweissenburg, 7. Dez. Anlässlich seiner Ernennung zum Regimentsinhaber sandte Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgendes Danktelegramm an den Bürgermeister Saar: Herzlichen Dank Ihnen und den Einwohnern der Stadt Stuhlweissenburg für die guten Wünsche. Ich bin von Stolz erfüllt, an der Spitze eines Regiments stehen zu können, in dem tapfere Söhne Ungarns für eine gerechte Sache kämpfen.

Aufrehrstimmung in Irland.

B. T. B. London, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Times meldet aus Dublin: Gegen die Unterdrückung der aufrehrerischen Blätter wurde eine öffentliche Protestversammlung abgehalten. Eine Kompanie der Bürgerarmee, bestehend aus Mitgliedern der Transportarbeitergewerkschaft, die mit Gewehren ausgerüstet war, diente der Versammlung als Schutzwache. Einer der Redner sagte, daß die Gewehre nicht untätig geblieben wären, wenn Polizei oder Militär versucht hätte, die Versammlung zu sprengen. Es seien Vorkehrungen getroffen worden, um die unterdrückten Blätter in anderer Form fortzuführen. Andere Redner sprachen gegen die Rekrutierung. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, zu geloben, daß sie nicht in die britische Armee eintreten und auch ihre Mitbürger nach Möglichkeit am Eintritt verhindern würden. Die Zeitungen „Irland“ und „Siennasail“ haben ihr Erscheinen eingestellt.

Verluste der englischen Flotte an der belgischen Küste.

Magdeburg, 8. Dez. (Rtr. Bln.) Der Magdeb. Ztg. wird aus Antwerpen gemeldet: Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die deutschen Geschütze der englischen Kriegsflotte im Kanal Verluste zugefügt haben. Dies beweist die fortgesetzte Anschwellung von zahlreichen Leichen englischer Seesoldaten an der belgisch-holländischen Küste. Bisher sind in Belgien allein über 100 dieser Leichen geborgen, und täglich

werden neue gefunden. Man schließt daraus, daß die deutschen Schiffe arge Verheerungen auf den feindlichen Kriegsschiffen angerichtet haben. Hierdurch erklärt sich das plötzliche Verschwinden der englischen Kanalflotte von der belgischen Küste.

Ein englischer Hilfskreuzer versenkt.

Amsterdam, 8. Dez. (Rtr. Bln.) Nach einer Reuter-meldung aus Santiago de Chile berichtete die Marinebehörde in Tokodo, einem kleinen Hafen in der Nähe von Valparaiso, daß der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel“ die Besatzung des englischen Hilfskreuzers ausgerüsteten Dampfers „Charzas“ landete und dann den Hilfskreuzer auf der Höhe von Corell versenkte.

Der Untergang der Audacious.

B. T. B. Amsterdam, 7. Dezbr. Ein Amsterdamer Blatt gibt nach der New York Times vom 16. November den Bericht von Augenzeugen über den Untergang des englischen Dreadnoughts Audacious an der irischen Küste wieder. Der Bericht stammt von dem Kapellmeister Beames und dem Musiker Griffith von dem Schiffsorchester der Olympic, die am 27. Oktober die Bemannung des englischen Schlachtschiffes rettete und nach Lough Swilly brachte. Obwohl sich 900 Offiziere und Mannschaften auf der Audacious befunden hätten und das Rettungswerk durch einen heftigen Sturm erschwert worden sei, seien nur zwei Menschenleben verloren gegangen. Der Bericht lautet:

Nachdem die Olympic am 21. Oktober New York verlassen hatte, wurde von der Nordküste Irlands gemeldet, daß dort Seeminen lägen. Alles ging gut, bis am 27. Oktober, morgens 4 Uhr, die Dörfinnen an der irischen Küste gesichtet wurden. Es war kaltes, trübes Wetter bei hoher See. Wir sahen um 11 Uhr zwei Kriegsschiffe. Das größere von diesen rollte schwer und neigte sich so sehr über, daß die Sturzen über das Achterdeck spülten. Das Schiff war die Audacious. Wir dachten erst an nichts Schlimmes, bis plötzlich das andere Schiff, der Kreuzer Liverpool, plötzlich quer vor der Olympic zu manövrieren begann. Das dauerte etwa eine Viertelstunde. Inzwischen hatten wir uns völlig genähert und konnten nun bloßen Auges sehen, daß das Kriegsschiff die Rotflagge an dem großen Signalmast gehißt hatte. Das Manövrieren des Kreuzers Liverpool hatte den Zweck, sich zu vergewissern, daß keine weitere Gefahr vor Minen bestand. Wir stoppten 450 Meter von dem Kriegsschiff. Nach einigen Minuten kam der Befehl: In die Boote! Vierzehn Rettungsboote wurden erst an der Backbordseite losgemacht, aber wieder festgemacht. Darauf wurden die Boote an der Steuerbordseite abgelassen und mit Matrosen, Heizern und Stewards von der Olympic bemannt. Inzwischen stieß von dem Kriegsschiff ein Boot mit fünf Mann ab, das infolge der hohen See bald umschlug. Von den Insassen ertrank einer, die übrigen wurden gerettet. Die Rettungsboote erreichten die Audacious nach einer halben Stunde. Die Bemannung des Schlachtschiffes verhielt sich glänzend. Alle warteten ruhig ab, bis sie an die Reihe kamen, in den Booten Platz zu nehmen. Während des Rettungswerks erschienen verschiedene Torpedoboote, Fischerfahrzeuge und kleine Kreuzer auf dem Schauplatz des Unglücks, die durch Funkensignale der Liverpool herbeigerufen waren. Die Olympic nahm 250 Mann der Besatzung an Bord. 450 Mann wurden auf andere Schiffe verteilt, während der Rest von 200 Mann an Bord der Kriegsschiffe blieb, um bei der Bergungsarbeit zu helfen. In die Audacious war bereits viel Wasser eingedrungen. Das Schiff war um 8 Uhr auf eine Mine gelaufen, und etwa fünf Stunden lang strömte das Wasser durch das an der Backbordseite entstandene Leck. Die Backbordgeschütze in den großen Türmen waren noch gerade über Wasser. Die Mannschaften der Olympic waren um 1 Uhr an Bord des Schiffes zurück-

gekehrt. Eines von den Booten fuhr dreimal zur Audacious. Man ließ 14 Rettungsboote wegstreuen, da es bei dem ungünstigen Wetter unmöglich war, sie herauszuholen. Der kleine Zerstörer Try bemühte sich, die Audacious zu bergen. Es gelang aber nicht, sie wegzuschleppen, da jedesmal die Trossen brachen. Schließlich verließ die Olympic bei Anbruch der Dunkelheit unter Zurücklassung der Rettungsboote das sinkende Kriegsschiff und kam am selben Abend in Lough Swilly an. Der Maschinist der Audacious berichtete: Ich befand mich im Schiffsraum, als ich plötzlich einen lauten Knall hörte, als ob eine Kanone abgeschossen würde. Einige Minuten später wurde in den Maschinenraum herabgerufen: „Torpedo backbord! Alle wasserbüchsen Schotten schließen!“ Nachdem ich den Befehl ausgeführt hatte, begab ich mich an Deck, wo die ganze Bemannung ruhig weitere Befehle abwartete. Das andere Kriegsschiff dampfte nach der Explosion gemäß den Befehlen der Admiralität schnell weg und kehrte nach einiger Zeit zurück. Man glaubte anfangs, daß die Audacious von einem Torpedo getroffen worden sei. Später ergab sich, daß das Schiff auf eine treibende Mine gelaufen war, die von einer unter norwegischer Flagge fahrenden Fischerflotte herrührte. Sie wurde natürlich auf Befehl des Kommandanten der Audacious um 9 Uhr abends in die Luft gesprengt. Da die Admiralität den Untergang der Audacious geheim halten wollte, mußte die Olympic eine Woche lang in Lough Swilly bleiben, während alle Fahrgäste geloben mußten, bei ihrer Landung in Belfast tiefstes Stillschweigen zu bewahren. Ein Korrespondent der Heerischen Zeitungen, der sich an Bord der Olympic befand, erzählt: Am Dienstag morgen sahen wir auf der Höhe von Irland in einer Entfernung von 4 bis 5 Meilen einen englischen Dreadnought, einen Kreuzer und ein Torpedoboot. Wir fuhren an die Schiffe heran und fanden die Audacious, die uns meldete, daß sie sich in sinkendem Zustande befinde. Der Dreadnought versuchte wiederholt, ein Kabel auf die Olympic hinüberzuwerfen, um von ihr in tieferes Wasser geschleppt zu werden. Erst als ein schwedisches Handelsschiff erschien und das Kabel auffischte, und an Bord der Olympic brachte, gelang es, die Verbindung herzustellen. Kaum setzte sich die Olympic in Bewegung, als das Kabel brach. Schließlich begab sich die Olympic gemäß dem erhaltenen Befehl nach Lough Swilly. Als wir uns in ziemlich großem Abstand von dem Wrack befanden, hörten wir plötzlich einen entsetzlichen Knall und sahen eine große Feuersäule aufsteigen. Kaum 30 Sekunden später war alles in dunkle Nacht gehüllt. Das Pulvermagazin war in die Luft geflogen und das schöne Kriegsschiff in die Tiefe versunken. — Auch in diesem Bericht fehlt das Märchen von den Fischerbooten unter neutraler Flagge wieder, die die Minen gelegt haben sollen, und nach den Worten des Maschinisten soll sich am Schauplatz des Unglücks eine ganze Flotte von angeblich norwegischen Fischerbooten befunden haben, die dann in die Luft gesprengt worden sei. Die Meldung trägt den Stempel der Phantasie an der Stirn. Es kann aber nicht ausbleiben, daß über ein so eindrucksvolles und wichtiges Ereignis wie der Untergang des englischen Schlachtschiffes allerlei unklare und phantastische Versionen entstehen, wenn die maßgebende Stelle, d. h. die britische Admiralität, sich in Schweigen hüllt.

Aus Kanada.

B. T. B. London, 6. Dezbr. (Nichtamtlich.) Der Berichterstatter der „Times“ berichtet aus Toronto vom 16. November, daß in Kanada, wo stets viele amerikanische Zeitungen und Zeitchriften gelesen wurden, eine Anzahl der in Kanada am weitesten verbreiteten dieser Organe deutschfreundlich sind oder höchstens eine kühle Neutralität aufweisen. Dies sei namentlich bei den Zeitungen aus Buffalo, wo ein starkes deutsches Element vorhanden sei und die Haltung der Presse beeinflusst. Eine amerikanische Wochenchrift, die in Kanada viel gelesen werde, veröffentlicht die Kriegsberichte von deutscher Seite. Es gäbe kein wirk-

Das Vaterland ruft.

H. v. Siliencron.

(Fortsetzung aus der Neuen Wochenschrift.)

IV.

In den letzten Tagen des April vereinigten sich die russischen und preussischen Truppenteile in der Gegend von Leipzig. Napoleon nahte mit überlegener Macht; er hatte 125 000 Mann zusammengezogen, denen die Verbündeten nur 85 000 Mann entgegenstellen konnten. Am 1. Mai übernachtete Napoleon in Lützen, wo vor nahezu 200 Jahren Gustav Adolf gefallen war. Er beabsichtigte, nach Leipzig zu gehen, um dort die Schlacht anzunehmen. Kaum war er am Morgen des 2. Mai dahin aufgebrochen, so erscholl Kanonendonner in seinem Rücken. In den Dörfern Rahna, Kaja, Klein- und Groß-Görschen befanden sich größtenteils noch seine Truppen, die jetzt mit Ungestüm von den Verbündeten angegriffen wurden. Sofort ließ der Kaiser alle vorgerückten Truppen kehrtmachen und nach dem bedrohten Punkte eilen. Graf Wittgenstein, der russische General, führte den Oberbefehl über die Verbündeten, Blücher mußte sich daher seinen Anordnungen fügen und konnte lange nicht in das heftig hin- und herbewegende Gefecht eingreifen. Bis Mittag hatte er auf den Befehl zum Angriffe gewartet, und als da noch keiner kam, hielt es der alte Degen nicht länger aus und erbat sich von Wittgenstein die Erlaubnis, seine Truppen ins Feuer führen zu dürfen. Sie wurde ihm erteilt, und wenige Augenblicke darauf ging Blücher an der Spitze seiner Reiter auf den Feind. Schon nach dem ersten Angriffe wurde Groß-Görschen genommen.

Jetzt hielt Blücher auf einer kleinen Anhöhe des Dorfes, den wogenden Kampf überblickend. Heinz Rodenbach und noch ein paar Ordonnanzoffiziere waren ihm zur Seite. Verwundete lagen rechts und links, Krankenpfleger verbanden sie und stülpten den Ermatteten Wein ein.

Da kam auf schaumbedecktem Pferde die Ordonnanz zurück, die Blücher fortgeschickt hatte, um ihm genaue Meldung über den Gang des Gefechtes zu bringen, das er von hier oben beobachtete.

Die Hand an der Pelzmütze, die Augen fest auf den General gerichtet, meldete die Ordonnanz: „Hinter Groß-Görschen kam das Gefecht zum Stehen. Das 3. Korps, von Marschall Ney geführt, machte der Brigade Blücher viel zu schaffen, die Oberschleissche Brigade von Zieten wird herangezogen. Klein-Görschen soll besetzt werden.“

„Sofort zum General Räder,“ befahl Blücher, „ist Klein-Görschen besetzt, soll er mit seinen Brandenburgern nach Rahna vorgehen.“

Mit einem raschen Zügelruck riß der Reiter sein Pferd herum und jagte davon. Aber blüchschnell spielte sich dazwischen noch etwas anderes ab. Bei den ersten Worten der Ordonnanz hatte der junge Bursche, der dicht neben dem Meldenden einen Schwerverwundeten verband, den Kopf erhoben und auf den Reiter geblickt. Als dieser seinen Rappen nun wandte, trafen sich die Blicke der beiden für die Dauer von ein paar Sekunden.

In Purpurglut flammte das Gesicht des Burschen, während der andere, freideweiß geworden, ihn anstarrte, als sähe er einen Geist. Doch in demselben Augenblicke drückte er seinem Gaul die Sporen in die Weichen und sprengte dem Gefechtsfelde zu.

Diesen kurzen Austausch der Blicke hatte niemand bemerkt, nur zwei junge Menschenkinder wußten, daß eine Saite in ihren Herzen getönt, die nichts zu tun hatte mit den Kriegsmelodien, die sie umbrüllten.

Der Hufschlag von Gorgys Rappen war noch nicht auf dem Pflaster verhallt, da tauchte eine neue Ordonnanz auf. „Am Klein-Görschen wird heftig gekämpft,“ lautete die Meldung, „aber die Reiterei kommt nicht zur Geltung, denn beim Dorfe ziehen sich nasse Wiesen und Moräste, Gebüsch und Teiche hin, jede freie Aktion wird verhindert.“

Heftig lautete Blüchers Antwort: „In jedem Dorfe muß sich unsere Infanterie mit eiserner Energie festsetzen,“ sagte er und wandte sich an Rodenbach. „Reiten Sie selbst hin, überbringen Sie diesen meinen Befehl und sagen Sie, ich schicke Hilfe, die Brandenburger wären schon unterwegs.“

Während er die letzten Worte sprach, hatte Blücher mit verschärftem Blicke dem Reiter entgegengeesehen, der die Höhe heraufgesprengt kam.

„Scharnhorst,“ rief er dem Ankommenden entgegen, „Ihre siegesfrohe Miene kann mir nur Gutes bringen.“ Er schüttelte ihm die Hand. „Wenn Ihr heller Kopf sich mit meiner Verwegenheit vereint, dann trohen wir einer Welt! Nun, wie steht's?“

Scharnhorst's ernste Züge leuchteten. „Mit solchem Ungestüm kriegerischer Begeisterung wie in diesen Stunden ist den französischen Legionen noch nie begegnet worden,“ antwortete er. „Nichts von Unvorsichtigkeit ist bei den jungen Truppenkorps zu merken, niemand kann sich durch Mut hervortun, weil jedes einzelnen Tapferkeit so groß ist.“ Blücher nickte. „Der eingeschlafene deutsche Mut ist kräftig aufgewacht, das zeigt uns dieser Schlachtentag. Klein-Görschen ist besetzt, wie steht's mit Rahna?“ „Das ist im Sturm genommen,“ lautete die Antwort, „und wie Reiten setzten sich unsere Leute darin fest. Napoleon ist im Anmarsch, wir sind in bedeutender Minderzahl, aber jeder einzelne von den Reuten begehrt die Rache für Jena und kämpft für Ehre, Freiheit, Gott und Vaterland.“

Der General zeigte auf Scharnhorst's durchlöcheren Capla. „Das hätte böß ablaufen können, Freund, was könnte meine Faust ohne Ihren Kopf vollbringen!“

„Zwei Pferde haben sie mir unter dem Leibe erschossen,“ gestand Scharnhorst, „aber noch bin ich unbeschadet geblieben. Ich hoffe auf den Sieg des preussischen Volkes, und den möchte ich noch erleben. Auf Gott baue ich, auf die heilige Sache und auf den zähen Mut unseres Heeres.“

lames Mittel, die deutsche Auffassung zu verbreiten. Das Organ des französischen Nationalisten Bourassa, „Le Devoir“ in Quebec zeigte eine schlechte Gestalt; es werde von zwei Wochenblättern unterstützt.

Der französische Rechtsbruch.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Rom: Aus Bordeaux wird gemeldet: Auf Veranlassung des amerikanischen Botschafters ließ die französische Regierung die Akten des Prozesses gegen die deutschen Ärzte und Sanitäter nach Bordeaux kommen. Sie scheint das Urteil fassieren zu wollen.

Französische Spione.

Um ihre Spionage zu erleichtern, versuchen es jetzt die Franzosen mit einem neuen Kniff. Aus den vorliegenden Schriftstücken geht hervor, daß deutsche Gefangene von den Franzosen veranlaßt wurden, sich ihre Militärpapiere nachschicken zu lassen. Der Grund ist durchsichtig genug. Dieses wertvolle Ausweismaterial kommt gar nicht in die Hand des rechtmäßigen Eigentümers, sondern wird an die Spione ausgeliefert, die damit ausgerüstet, ihrem lichtscheuen Gewerbe in Deutschland leicht nachgehen können. Die Abwendung des Schadens ist nur dadurch möglich, daß überall in Deutschland die größte Vorsicht beobachtet und solchen Anforderungen zur Einsendung von Militärpapieren unter keinen Umständen Folge gegeben wird. Auch gebietet die Pflicht, sofort den Behörden Meldung zu erstatten, wenn von irgend einer Seite verdächtige Anfragen dieser Art an einzelne Persönlichkeiten ergehen.

Die Strategie in Polen.

W. L. B. Budapest, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Der Wiener Lloyd bringt von militärischer Seite zensurierte Mitteilungen, die in die Strategie der jüngsten Kämpfe in Polen einigen Einblick gewähren. In den Mitteilungen heißt es: Die Schlachtfront in Polen verläuft etwa von der Mündung der Bura über Lowitz, Lodz gegen Sieradz und zieht sich dann in einem stumpfen Winkel teilweise auf dem östlichen Ufer der Warthe bis in die Gegend des Warthebundes, nordöstlich von Gzenstochau, und von hier gegen den Bereich von Krakau hin. Die Kampflinie im Norden hat das Gesicht gegen Südost, der äußerste linke Flügel reicht bis auf siebzig Kilometer an Warschau heran. Schon rechnen die Russen mit der neuerlichen Vernichtung Warschaws; diese würde jedoch diesmal einen ganz anderen Charakter haben als gelegentlich der ersten Offensive an der mittleren Weichsel. Damals standen riesige russische Massen auf dem östlichen Weichselseiter bereit. Sie durch leistungsfähige Bahnen und den Brückenkopf Warschaws unterstütztes überraschendes Eingreifen hatte die deutsche Führung zu einem Ausweichen und einer Neugruppierung veranlaßt. Heute hat Rußland fast seine gesamte Macht bereits eingesetzt. Drei in der Masse gehaltene Armeen stehen schon seit über einer Woche im Kampf. Die eine wurde an der Bura in der Gegend von Łódź eingesetzt, konnte aber das Zurückweichen des in der Gegend südöstlich von Ploz stehenden nördlichen russischen Flügels nicht aufhalten. Alle russischen Massenangriffe zerstreuten in der Folge an den deutschen Linien unter furchtbaren Verlusten. Die an der Bura vorgestreckte deutsche Faust bedroht den Rückzug der russischen Mitte auf Warschau. Die Ereignisse nehmen den von den Verbündeten vorgedachten Verlauf, wie heute der Generallstab festgestellt hat. Wenn der Verlauf den Erwartungen entspricht, dann dürfte es wohl nur den an der Bura stehenden russischen Kräften gelingen, nach Warschau zurückzukehren. Die russische Mitte müßte die Richtung auf und beiderseits Zwangorod nehmen, denn die russische und österreichisch-ungarische Front zwischen Lodz und Sieradz hat, wie schon erwähnt, ihr Gesicht nach Südost gekehrt. In dieser Richtung erfolgt der Druck. Die angeschlagene Truppen gehen in der Regel in der Verlängerung der Kampffront zurück, die sie zuletzt eingenommen haben. Weiter heißt es: Der mit größter Wucht im nördlichen Teile der Schlachtfront geführte Angriff wirft das Vorwärtshaus der russischen Divisionen auf Gzenstochau und Krakau, nördlich und südlich der oberen Weichsel, um. Den Russen ist es trotz des Einsetzens starker Reserven nicht gelungen, in der Gegend von Gzenstochau Vorteile zu erringen. Im Süden hält das vorzüglich bewehrte Krakau den Feind in Schach. Schließlich sagt der Bericht: Die Strategie der Russen ist stark von politischen Erwägungen durchtränkt. Die spätere Kritik wird ihnen eine Zersplitterung der Kräfte vorwerfen.

Fortschritte im Kaukasus.

Konstantinopel, 8. Dez. (Ntr. Krft.) Die Entwicklung der Ereignisse im Kaukasus, wozu sich jetzt mehr als auf die anderen Teile der kriegerischen Operationen unserer türkischen Verbündeten die Aufmerksamkeit konzentriert, scheint bald wichtige Entscheidungen bringen zu wollen. Im südwestlichen Kaukasus wird die Zahl der Verbündeten, die sich bis jetzt gegen die russische Gewalt erhoben haben, sehr hoch geschätzt. Sie sympathisieren mit ihren türkischen Befreier. Man erwartet in den nächsten Tagen den Fall von Batum, einen der wichtigsten Stützpunkte Rußlands im Schwarzen Meere.

Da kam auf schweißbedecktem Pferde Rodenbach heran, geprengt mit der Meldung, daß der Feind in Eilmärschen heranmarschierte, und daß der Kaiser selbst die Truppen führe. Blüchers Augen blühten. „Kommt unsere Reserve noch zu spät, so können wir des Feindes Kolonnen durchbrechen.“ „Rodenbach, sehen Sie nach, wo Wittgenstein mit seiner Reserve steht. Seine Reiter sollen heranziehen, was sie können.“ „Wittgenstein hält. Vorwärts, meine Herren! Zur Truppe!“ „Wir müssen den Kampfspreis festhalten!“ Fort jagten sie, die feindlichen Staubwolken zogen hinter ihnen her. (Schluß folgt.)

Keine Ordnung in den russischen Trains.

W. L. B. Wien, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Das beredteste Zeugnis dafür, daß die Russen die Ueberlegenheit, welche in unserer besseren Disziplin und in der besseren Organisation unseres Trains und unseres Nachschubdienstes liegt, selbst fühlen, ist folgender von dem Kommandanten der 4. russischen Armee ausgegebener Befehl, der bei einem gefangenen russischen Offizier des 297. Infanterie-Regiments gefunden worden ist. Er lautet: Befehl Nr. 539, 31. Oktober (13. November n. St.) 1914. Nach einer Meldung des aus der Gefangenschaft geflüchteten Stabshauptmanns der ersten Grenadier-Artillerie-Brigade, Szozegoleg, herrscht bei den Trains unserer Gegner eine mustergültige Ordnung. Diese Parks enthalten jeder besonderen Bedeckung. Ich mache die Korpskommandanten darauf aufmerksam, und drücke mein tiefstes Bedauern darüber aus, daß ungeachtet einer ganzen Reihe von Befehlen und Anordnungen in den Parks unseres Trains noch immer keine Ordnung herrscht. Ich befehle energische Maßnahmen, um endlich die so wichtige Angelegenheit zu ordnen. General Evert, Kommandant der 4. Armee.

Zwei Könige in Rötten.

Stockholm, 7. Dez. (Ntr. Krft.) Dem Petersburger Nachrichtenbureau zufolge hat die Zeitung Wschewaja Wjedomosti vom König Nikolaus von Montenegro ein Telegramm folgenden Inhalts erhalten: Ein Drittel meiner Armee liegt auf den Schlachtfeldern. Dessen ungeachtet sehen die Montenegriner die Verteidigung ihrer Heimat fort und greifen selbst das Land des Feindes an. Die Hilfsquellen des Staates sind indessen aufgebraucht und ich bin für jegliche Geldunterstützung dankbar. Da der gleiche Agentur zufolge die Wjedomosti ein ganz ähnliches Telegramm auch vom belgischen König erhalten hat, ist es klar, daß das unternehmende russische Blatt eine Art Rundfrage an die zurzeit depostierten Fürsten gerichtet hat.

Rücktritt des portugiesischen Kabinetts.

W. L. B. Lissabon, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Das ganze portugiesische Kabinett ist zurückgetreten. Es soll ein Nationalkabinett aus Mitgliedern aller Parteien gebildet werden.

Pogrome in Polen und Südrußland.

Genf, 7. Dezbr. (Ntr. Krft.) Nach einem über Rumänien aus Kischinew nach Genf gelangten Privatbrief, datiert vom 28. November, den der hiesige „Kourbelliste“ veröffentlicht, haben in Rußisch-Polen und Südrußland Pogrome stattgefunden. Die besonders betroffenen Städte sind: In Polen Grodysk, Nowo-Alexandria, Cholm, Radom, im Süden Kamenez und Podolsk.

Rumänien lehnt Dreiverbandwünsche ab.

Bukarest, 7. Dez. (Ntr. Bln.) Nach Blättermeldungen lehnte der Ministerpräsident Bratianu das Ansuchen der Tripleentente ab, sich zum Angriff auf Bulgarien zu verpflichten, falls dieses Griechenland in dem Augenblick bedrohen sollte, wo Griechenland Serbien helfen würde.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Burgschwalbach, 7. Dezbr. Der Reservist Gefreiter Wilhelm Jakob Diels von hier, bei der Res. Maschinengewehr-Komp. der 42. Inf.-Brigade erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserner Kreuz. Ein naher Verwandter hat sich in den Napoleonischen Kriegen bei der Rückkehr der Nassauer aus Spanien über England ebenfalls rühmlich ausgezeichnet und ist anlässlich der Hundertjahrfeier von 1813 in vielen Blättern wegen seiner Taten ehrend genannt worden.

!: Hanau, 5. Dezbr. Die neuen englischen Geschosse haben noch eine ganz andere wesentliche Eigenschaft, die zur Dum-Dum-Wirkung neben der Aluminiumspitze beträgt, nämlich einen papierdünnen Mantel. Der Nickelmantel der englischen Geschosse ist so dünn, daß das Blei ihn im Augenblick des Einschlagens in den Körper in viele Stücke zerlegt. Es bricht nicht nur die Aluminiumspitze ab, sondern das ganze Geschoss explodiert im wahrsten Sinne des Wortes. Der Beweis konnte auch in Hanau an Verwundeten geliefert werden, die vor vier Wochen westlich Velle verwundet worden sind. In einem Falle handelt es sich um eine Zerstümmerung schwerer Art des rechten Oberarms. Bei der nötig gewordenen Operation fand sich von dem Geschosse in der Wunde noch die Aluminiumspitze vor, ein größeres Stück des Mantels, an dem man noch den Drall erkennt, verschiedene kleinere und ein Stückchen des Bleikerns. Diese Reste geben eine gute Vorstellung von dem völligen Zerspringen des Geschosses wie eine kleine Granate. Bei einem anderen Verwundeten ist das Geschoss augenscheinlich im Augenblick des Einschlagens auf den Unterschenkel abgebrochen. Eingedrungen ist nur die Aluminiumspitze und der dazu gehörige Teil des Mantels. Beide Teile lagen 2 Zentimeter voneinander entfernt, ziemlich an der Oberfläche. Immerhin hat die Kraft noch hingereicht, das Bein und einen wichtigen Nerv zu verletzen.

Ans Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 9. Dezember 1914.
e Auszeichnung. Dem San.-Feldwibel Willy Senner, vom 113. Inf.-Reg., der als Verwundeter im Res.-Lazarett in Haus „Stadt Antwerpen“ liegt, wurde vom Großherzog von Baden die Verdienst-Medaille verliehen.
e Arbeitsvergebung. Die Ausführung der Maurerarbeiten für den Regenwasserkanal in der Gräbenstraße ist dem Bauunternehmer Heinrich Lantio übertragen, die

Lieferung eines Kastens zur Schlammabfuhr vom Klärwerk ist der Firma Ernst Vogt übertragen.

e Kartoffelbedarf. Wir weisen auf die heutige Bekanntmachung des Magistrats hin, wonach aufgefordert wird, den Winterbedarf an Kartoffeln für menschliche Nahrung bis Freitag, den 11. ds., mittags 12 Uhr anzugeben.

e Schreibweise der Adressen an Krieger. Das Postamt hat beim Magistrat angeregt, im Rathaus eine Schreibstube einzurichten, um dort an gewissen Stunden des Tages Unterweisung im Schreiben richtiger Adressen durch kundige Personen zu erteilen. Der Magistrat hat ein Zimmer im Rathaus zur Verfügung gestellt. Hoffentlich finden sich auch Personen, die die Unterweisung erteilen.

e Weihnachtsfeier für die verwundeten Krieger. Von dem hiesigen Reformlazarett wird uns (mit der Bitte um Veröffentlichung) mitgeteilt: In dem in dieser Zeitung veröffentlichten Aufruf betreffend „eine Weihnachtsfeier für die in den hiesigen Reservelazaretten befindlichen verwundeten und kranken Krieger“ ist auch die Bitte um Gaben (Geld und Geschenke) zu diesem Zwecke ausgesprochen. Die Gaben sollen bei Herrn Hausverwalter Bailly im Kurzaalgebäude abgegeben werden. Wie wir erfahren, ist dieser Aufruf vielfach so verstanden worden, als seien die gespendeten und im Kurzaal abgelieferten Gaben zur Verteilung bestimmt bei der großen gemeinschaftlichen im Kurzaal geplanten Feier. Es ist dies ein Irrtum. Bei der großen gemeinschaftlichen Feier im Kurzaal soll eine Gabenverteilung überhaupt nicht stattfinden, schon aus dem Grunde nicht, weil an dieser Feier nur die wegefertigen Krieger teilnehmen können. Die Gabenverteilung, die eigentliche Bescherung, bleibt vielmehr den einzelnen Lazaretten überlassen. Die im Kurzaal eingegangenen Gaben werden an die verschiedenen hiesigen Lazarette verteilt werden indem von den Geldspenden noch passende und fehlende Geschenke gekauft werden, und es soll bei dieser Verteilung besonders darauf Bedacht genommen werden, daß den Lazaretten, denen von anderer Seite weniger Gaben zugeflossen sind, ein größerer Anteil zugewiesen wird, um so einen Ausgleich zu schaffen und die Bescherung in den einzelnen Lazaretten möglichst gleichartig zu gestalten. Dies ist besonders auch deshalb nötig, weil bis Weihnachten voraussichtlich noch eine Reihe neuer Lazarett-Abteilungen eingerichtet werden, die sicher durch direkte Gaben weniger bedacht werden wie die bereits seit Anfang des Krieges bestehenden Lazarette. Wir bitten nochmals herzlich der Verwundeten zu gedenken.

e In dem Bericht über die Stadtverordneten-Versammlung, betreffend den Preis der von der Stadt bezogenen und ausgegebenen Kartoffeln, befindet sich insofern ein Irrtum, als die Selbstkosten nicht 3,80 Mk. für den Zentner betragen, sondern 3,91 Mk. bzw. 3,95. Mk.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 9. Dezember 1914.
d Den Heldentod auf dem Schlachtfelde im Osten fand Major Brunner, Oberleutnant der Res., bisher am Rgl. Amtsgericht hier tätig.
d Ein Held. Zu einem lobenswerten Werk der Nächstenliebe hat sich der Sanitätsgefreite Fonten im hiesigen Reservelazarett zur Verfügung gestellt, indem er Hautabzüge von seinem Körper machen ließ, die zur Heilung von Wunden (durch Granatsplitter erhaltene) eines Feldwibel im hiesigen Res.-Laz. benötigt wurden.
d In der nächsten Versammlung der Diezer Frauen und Mädchen am Donnerstag, den 10. Dezember, im kleinen Saal des Hof von Holland, wird ein Herr, der Augenzeuge der denkwürdigen Reichstagsitzung vom 2. Dezember war, über dieselbe berichten.
d Raffinierte Diebe. Ein raffiniertes System von Dieberei haben hier Arbeitslose, die das Gestohlene in Geld umsetzen und einen feucht-fröhlichen Tag damit verleben, eingeführt. Im Hause Alter Markt 4 haben die Diebe, die mit Bestimmtheit mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sind, den eingemauerten kupfernen Waschkessel aus der Waschküche im Hofe herausgerissen und mitgenommen. Hoffentlich gelingt es, die Spur dieser Rohlinge bald ausfindig zu machen und ihnen ihr Handwerk in dieser ersten Zeit zu legen.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 9. Dezember 1914.
n Kirchenkonzert. Am nächsten Sonntag veranstaltet der hiesige evangelische Kirchenchor in der hiesigen Kirche ein Konzert zum Besten der Familienangehörigen unserer Truppen. Als Solistin wirkt Fr. Melis Seyberth aus Siegen, eine Enkelin des Gründers des hiesigen Kirchenchores, Herrn Dr. Haupt, mit, die als vorzügliche Sängerin schon bekannt ist. Zum Eintritt ist berechtigt der Inhaber eines Programms, das zu 20 Pfg. erhältlich ist. Plätze können reserviert werden bei Herrn Adolf Kuhn gegen einen Aufschlag von 1 Mark.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Bekanntmachung.

Um eine Uebersicht darüber zu erlangen, welches Quantum Kartoffeln als menschliche Nahrung noch erforderlich ist, um den gesamten Bedarf der hiesigen Einwohnerschaft zu decken, werden diejenigen Familien, die ihren vollen Vorrat nicht haben, aufgefordert, binnen 3 Tagen schriftlich beim Magistrat oder mündlich im Rathaus — Stadt- und Polizeisekretär Sehr — die fehlenden Mengen anzumelden.
Bad Ems, den 9. Dezember 1914.
Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 241—257 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.
Bad Ems, den 9. Dezember 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der am 10. Dezember anstehende Viehmarkt findet der Maul- und Klauenseuche wegen **nicht** statt.
Diez, den 9. Dezember 1914

Der Magistrat.

Wirtschaftsübernahme.

Einem verehrten Publikum von Diez und Umgebung hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage die

Gastwirtschaft Karl Stoll

Ranalstraße

übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, durch Verabreichung von nur **guten Speisen** und **Geränten**, sowie einer gewissenhaften Bedienung den früheren altbewährten Ruf des Hauses hoch zu halten. Bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Glaskienbier in stets frischer Füllung

Bestellungen werden prompt erledigt.

Hochachtung

in Vertretung

Christian Schäfer, Diez a. L.

Ranalstraße.

(4403)



Auskunftei „Wimpf“ (G. von AESCH)

Zürich, Rennweg 88, Tel. 6072, Bern, Bollwerk 17, Tel. 2805

Das älteste und vornehmste private Vertrauens-Institut **Auskunftei „Wimpf“** besorgt streng verschwiegen gewissenhafte und ausführliche Berichte über persönliche und familiäre Verhältnisse in Bezug auf Vermögen, Charakter, Ruf, Vorleben etc. (zur Wahrung berechtigter Interessen) auf Grund sorgfältiger, unauffälliger Nachforschung. Wertvolle Beratung in wichtigen Lebensfragen auf der Basis einer praktischen Lebensanschauung, unterstützt durch reiche Erfahrung und umfassende Menschenkenntnis.

(4319)

Officiere prima Gerstenspross, Futtermehl, Roggenkleie, Weizenschalen, Diertreiber, Troden-schnitzel, Ia. Weizenmehl billigt.

Jacob Landau, Nassau.

Elektr.
Taschenlampen,
Ersatzbatterien, -Birnen
Oel, Karbid,
Kerzen - Laternen
sowie
alle Zubehörtelle
empfiehlt

Fritz Biller,
Bad Ems. (4410)

Hochfeine süße
Almeria-Trauben
empfiehlt
P. Dietl, Bad Ems. (4399)

Christbäume

von den 21., 22. u. 23. Dechr.
nachm. im Tannenwald „Rahenlei“
Richard Stender, Bad Ems
(4382)

Kieler Sprotten

Kieler Büdinge

frisch eingetroffen empf. (4398)

P. Dietl, Bad Ems.

Villa Lahnfried

sofort zu vermieten. (4371)

Wilhelm Schmidt, Bad Ems,

Brandackerstr. 7.

12 junge

Hühner

und ein Hahn zu verkaufen.

Aug. Bars, Tel. 182, Ems

Kirchliche Nachrichten.

Dienstag.

Mittwoch, den 9. Dezember.

Nachm. 1/4 Uhr Bibel u. Betstunde

in Sulzbach.

Nassau.

Mittwoch den 9. Dezember.

Abends 8 1/4 Uhr: Kriegsgedächtnis.

Verr. Pfarrer Wieser.

Bekanntmachung.

Bei der Polizeiverwaltung ist als gefunden eingeliefert worden: ein **Damenschirm**. Eigentumsansprüche sind binnen 8 Tagen geltend zu machen.

Bad Ems, den 8. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Codes-Anzeige.

Gestern früh 8 Uhr verschied im Alter von 66 Jahren unser treuer Altgeselle

Karl Brambach

Veteran von 1870/71. Inh. des Kgl. Ehrenzeichens.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen pflichttreuen und gewissenhaften Mitarbeiter, dem das Wohl des Geschäftes stets am nächsten lag.

Ein bleibendes Andenken ist ihm bei uns gesichert.

Bad Ems, den 9. Dezember 1914.

Gebr. G. & E. Weidenfeller,
Rehgerei.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. Dez., 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle aus statt. (4406)

Danksagung.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Vaters und Schwiegervaters, des Herrn

Philipp Clos

Schuhmachermeister

erwiesene herzliche Teilnahme, sowie auch für die schönen Kranzspenden und ebenfalls auch den Herren Trägern sprechen wir allen unsern herzlichsten Dank aus. (4407)

Familie Josef Clos.

Bad Ems, Coblenz, 7. Dezember 1914.

Für Militär:

Leibbinden, Brust-, Kopf- u. Ohren-
schützer, Puls- und Kniewärmer,
Strümpfe, feldgraue Wolle,
sämtliches Unterzeug (4380)

empfiehlt

B. Schmiemann, Diez.

Militärische Vorbereitung der Jugend.
Heute **Mittwoch, den 9. Dezember, abends 8 Uhr**
in der Turnhalle:

1. Mitteilungen.

2. Übung.

Bad Ems, den 9. Dezember 1914.

Ortsausschuß für Jugendpflege.

Für Krieger

empfehle alle **Wollsachen** als **Strümpfe, Knie- u. Pulswärmer, Ohren-, Kopf- u. Brustschützer, Leibbinden, Feldgraue Wolle.**

Ferner **Wollsachen, Handarbeiten und Kurz-**
waren, Strickerei wird gut ausgeführt.

Frau G. May, Diez,

4379)

Oberer Markt 3.

Frisch

von der

See!

Bratschellfische

Pfund 24 Pfennig

Mittel-Kabliau

Pfund 34 Pfennig.

Schade & Trillgrabe

Diez, Wilhelmstraße 26.
Telefon Nr. 211.

Sonntag, den 6. Dezember begann unser diesjähriger grosser

Weihnachts-Verkauf.

Für die bevorstehenden Weihnachten sind unsere sämtlichen Abteilungen mit einer nicht zu übertreffenden Auswahl schöner und praktischer Weihnachtsgeschenke ausgestattet.

Unsere Preise sind aussergewöhnlich billig.

Wir begründen dieses damit, dass wir durch den gemeinschaftlichen Einkauf mit unseren 6 Schwesterfirmen besonders grosse Abschlüsse tätigen können, die es uns ermöglichen, die nur denkbar billigsten Preise bei dem Einkauf zu erzielen.

24 grosse Spezial-Abteilungen

geben Ihnen reichlich Gelegenheit, Ihren Bedarf in allen nur denkbaren Artikeln zu decken. Die Reise nach hier wird durch unsere wirkliche Leistungsfähigkeit unbedingt lohnend.

Sehenswert ist unsere diesjährige

Spielwaren-Ausstellung.

Warenhaus Geschw. Mayer

Limburg, Neumarkt.

Unser neuer
Prachtkalender ge-
langt ab Sonntag an
unsere Kundschaft
gratis zur
Verteilung.

Unsere Geschäfts-
räume sind an den
letzten 3 Sonntagen
vor Weihnachten bis
6 Uhr abends
geöffnet.

(4395)

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.

Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Zeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 28.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von J. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 287

Diez, Mittwoch den 9. Dezember 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Verordnung,

betreffend den Aufruf des Landsturms.

Vom 27. November 1914.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser,
König von Preußen etc.

verordnen auf Grund des Artikel II § 25 des Gesetzes, betreffend Änderungen der Wehrpflicht, vom 11. Februar 1888 (Reichsgesetzbl. S. 11) im Namen des Reichs, was folgt:

§ 1.

Sämtliche Angehörige des Landsturms II. Aufgebots, die aus dem I. Aufgebot übergetreten sind, werden, soweit sie nicht schon durch die Verordnungen vom 1. und 15. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 273, 371) aufgerufen sind, hiermit aufgerufen.

Die Anmeldung der Aufgerufenen zur Landsturmrolle hat nach näherer Anordnung des Reichskanzlers zu erfolgen.

§ 2.

Diese Verordnung findet auf die Königlich bayerischen Gebietsteile keine Anwendung.

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insigne.

Gegeben Großes Hauptquartier, den 27. November 1914.

(L. S.)

Wilhelm.

von Bethmann Hollweg.

Bekanntmachung,

betreffend den Aufruf des Landsturms.

Vom 27. November 1914.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung betreffend den Aufruf des Landsturms, vom 27. November 1914 (Reichsgesetzbl. S. 495) wird nachstehendes zur Kenntnis gebracht:

1. Der Aufruf bezweckt zunächst lediglich die Herbeiführung der Eintragung in die Listen.
 2. Die im Inland sich aufhaltenden Aufgerufenen haben sich, soweit es noch nicht geschehen ist, bei dem Zivilvorstehenden der Ersatzkommission ihres Wohnortes in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dezember 1914 zur Landsturmrolle anzumelden.
 3. Die Aufgerufenen, die sich im Auslande aufhalten, haben sich, soweit dies möglich und noch nicht geschehen ist, alsbald schriftlich oder mündlich bei den deutschen Auslandsvertretungen zur Eintragung in besondere, von diesen zu führende Listen zu melden.
- Großes Hauptquartier, den 27. November 1914.

Der Reichskanzler.

von Bethmann Hollweg.

Bekanntmachung.

Der Viehmarkt in Diez am Donnerstag, den 10. Dezember 1914 findet wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche nicht statt.

Diez, den 8. Dezember 1914.

Der Landrat.

J. A.: Markloff.

Verzeichnis der ausgestellten Jagdscheine.

a) Jahresjagdscheine:

Minor, Karl, Gastwirt, Singhofen.
Klein, Johann Philipp, Jagdaufseher, Burgschwalbach.
Schröpper, Hugo, Kaufmann, Zollhaus.
Künzler, Daniel, Gastwirt, Bergnassau-Scheuern.
Oppermann, Wilhelm Ernst, Landmann, Kaltenholzhausen.
Groß, Jagdaufseher, Wasenbach.
Hübel, Philipp, Bürgermeister, Pohl.
Frohwein, Adolf, Rentner, Kagenelnbogen.
Baseler, Wilhelm, Landwirt, Oberneifen.
Chrlich, Ludwig, Zimmermeister, Laurenburg.
Mohr, Johann, Bürgermeister, Niederneifen.
Reiper, Kompagniefeldwebel, Diez.
Seibel, Heinrich, Weinähr.
Preußer, August, Gastwirt, Freindiez.
Wolff, Dr., Otto, Arzt, Kagenelnbogen.

Müller, Wilhelm, Jagdaufseher, Pohl.
 Maier, Karl, Metzger und Wirt, Kagenelobogen.
 Nau, Wilhelm, Singhofen.
 Bingel, Wilhelm, Gastwirt, Obernhof.
 Raab, Moritz, Zimmermeister, Wiesbaden.
 Müller, Wilhelm Karl Heinrich, Landwirt, Niederneisen.
 Forst, Karl Friedrich, Hotelier, Niederneisen.
 Dr. Wahn, Amtsgerichtsrat, Diez.
 Reitz Jr., Wilhelm, Landmann, Rezbach.
 Trombetta, A., Kaufmann, Nassau.
 Stein, Kaufmann, Diez.
 Ahren, J., Direktor a. D., Diez.
 Müller, Wilhelm, Verwalter, Hohlenfels.
 Arnold Jr., Joseph, Jagdaufseher, Seelbach.
 Gekelmann, L., Bierbrauereibesitzer, Hahnstätten.
 Fachinger, Wilhelm, Obersteiger, Holzappeler Hütte.
 Reusch, Fritz, Schönborn.
 Hagmann, Karl, Gastwirt, Holzheim.
 Weis, Wilhelm Jr., Jagdaufseher, Zimmerschied.
 Walter, David, Berndroth.

b) Unentgeltliche Jahresjagdscheine.

Kalkofen, Förster, Charlottenberg.
 Werner, Oberförster, Diez.
 Kimpel, Waldwärter, Eisinghofen.
 Diez Jr., Heinrich, Forstaufseher, Holzappel.

Diez, den 4. Dezember 1914.

Der Landrat.
 J. A.: Markloff.

Viebesgaben für die Flotte.

Da das Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung III, zu Wiesbaden in dankenswerter Weise auch die Sammlung von Viebesgaben für unsere Seeleute mit übernommen hat, hatte sich bisher eine besondere Sammlung unseres Flotten-Vereins erübrigt.

Nun kommt aber die Weihnachtszeit heran und es ist angebracht, daß unser Flotten-Verein auch sich an einer Weihnachtsspende für unsere Marine beteiligt.

Ihre Majestät die Kaiserin, Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Eitel Friedrich, sowie der Senat der freien Hansestädte Hamburg und Bremen, haben den Schiffen, zu denen sie in einem Patenverhältnis stehen, ein Weihnachtspaket zugebracht. In ähnlicher Weise wollen nun auch die Provinzstädte bezw. Magistrate der Patenstädte vorgehen.

Uns fällt die Aufgabe zu, dem Linien-schiffe „Nassau“, unserem Patenschiff, eine Weihnachtsspende zu übermitteln. Es soll dies in Gestalt eines Zuschusses zu den für das Weihnachtsfest der Mannschaften bestimmten Schiffsmitteln erfolgen. Wir bitten daher unsere Mitglieder, einen außerordentlichen Beitrag für diesen Zweck uns zukommen zu lassen.

Zeigen wir unseren tapferen Seeleuten, daß auch wir ihrer in Treue gedenken und voll Vertrauen auf unsere junge opferbereite Flotte blicken. Stehen wir doch unter dem frischen Eindruck des Erfolges, den unsere Auslands-kreuzer vor Santa Maria gehabt haben, die viel umstrittenen Auslandskreuzer, für deren Bau der Flotten-Verein in den letzten Jahren mit besonderer Energie eingetreten ist.

Weitere Weihnachtsgaben für die gesamte Flotte sind sehr erwünscht, insbesondere wollene Unter-sachen, sowie Taschenuhr, Postkarten, Bleistifte, Notizbücher, Schokolade, Zigarren und Tabak. Wir bitten solche der Abteilung III des Kreiskomitees vom Roten Kreuz im Schloß, Mittelbau, an Werktagen, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr und nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr, ab-zuliefern, eventuell mit der Post einzusenden. Sie werden von da aus unmittelbar den Sammelstellen für freiwillige Viebesgaben der Kaiserlichen Marine überandt werden.

Schließlich bitten wir auf Anregung der Präsidialge-schäftsstelle uns die Namen der Mitglieder mitzuteilen, welche den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind. Es soll ein besonderes Gedenkblatt für unsere gefallenen Mit-glieder errichtet werden.

Der Vorsitzende

Freiherr von Lyncker, Vizeadmiral
 Tannusstraße 18.

Nichtamtlicher Teil.

Aegypten.

Nachdem der Sultan als „Beherrscher der Gläubigen“ den „heiligen Krieg“ gegen den Dreiverband und seinen Anhang verkündet und seine Truppen gegen Aegypten in Bewegung gesetzt hat, fesselt dieses Land, einst so mächtig unter den Pharaonen, so reich unter den Ptolemäern und noch heute so interessant in geschichtlicher und archäologi-scher Beziehung, jetzt von neuem unsere Aufmerksamkeit. Es war Aegypten, das als Mutter der Künste die Griechen unterrichtete, die sie wieder den Römern mitteilten, von denen sie auf uns übergingen. Nachdem es durch Jahr-tausende als ruhmvolles Reich gegläntzt und unter Sesostris den größten Teil der alten Welt sich unterworfen hatte, endete es allmählich damit, ein Spielball der Perser, Römer, Araber, Türken und zuletzt der Engländer zu werden. Die Tyrannei und ihre Geißel hat ihm viel von seinem alten Ruhme geraubt, aber die Erinnerung an Theben, Memphis und Alexandrien, die Namen der Pyramiden und Obelisken glänzen durch alle Jahrhunderte.

Die Bewohner Aegyptens teilen sich topographisch in Bewohner des flachen Landes, der Städte und der Wüste. Der Landbewohner, der Bauer, ist der Fellah, der als der echte Nachkomme der alten Aegypter gilt. Er bildet mehr als in anderen Ländern den wichtigsten Teil der Bevölke-rung, auf dem der Reichtum des Landes beruht. Das Ver-hältnis des Fellah's zum ägyptischen Staat ist das des Pächters zum Grundherrn; statt des Pachtgeldes zahlt er die Steuern (charag), von deren regelmäßigen Zahlung und der tatsächlich eintretenden Kultivierung des Bodens sein Nutz-nießungsrecht (athar) abhängt. Dabei gilt als Grundsatz, daß, solange der Fellah diesen Bedingungen entspricht, die Pacht nicht aufgehoben werden kann. Nach mohammeda-nischen Staatsrecht ist aller Grund und Boden Gemeingut, das in der Hand des Khalifen bleibt zum Besten des Ge-meinwesens. Volles Eigentumsrecht ist nur bei den Schiflik, dem Privatgrundbesitz des Khediven und seiner Familie vor-handen. Seit ältester Zeit ruht auf dem Fellah der härteste Druck; es wechselten die Herren, er blieb immer der Be-drückte, der unter den Pharaonen für Könige und Priester Frondienste leistete, später für Sultane, Mameluken, Paschas und Beis seinen Schweiß vergießen mußte. Die Lebens-weise des Fellah ist die einfachste, denkbar nüchternste von der Welt. Seine Kost bildet in erster Linie ein aus Durra-hirse gebakenes kuchenförmiges Brot, nur Wohlhabendere können sich ein mit Bohnenmehl gemischtes Weizenbrot ver-gönnen. Ebenso einfach ist des Fellah's Kleidung: ein blau-gefärbtes langes Hemd (kamis), über das ein aus selbst gesponnenen Ziegenhaaren gewobener Mantel (abaye) ge-hängt wird, und eine braune, dichtanliegende Filzkappe (libbe) bilden die ganze Garderobe des armen Bauern, der ja ohnedies gewohnt ist, tagsüber völlig unbekleidet im Felde seine Arbeit zu verrichten. Nüchlicher noch als die Lebensweise ist die Hütte des Fellah's: vier Wände aus Lehm oder Rilschlamm, darüber ein Dach aus Durrastroh, alles klein und niedrig, über alle Beschreibung schmutzig, in der Hütte einige Strohmatte, ein kupferner Kessel, Wasserkrüge aus Ton, Holzschüsseln und der aus den Blatt-

rippen der Dattelpalme zusammengesetzte Kassa, der als Tisch, Bett, Sofa und Sessel dient, bildet die Behausung und Einrichtung des ägyptischen Bauern. Die Bewohner der Wüste sind die Beduinen, die ein Nomadenleben führen und Viehhandel treiben.

Die Hauptstadt Ägyptens Kairo, ägyptisch Maṣr-el-Kahira, d. h. die Siegreiche, liegt etwa 1 Kilometer vom rechten Ufer des Nils, am Fuße des Mokattam-Gebirges, und hat ungefähr 400 000 Einwohner. Die vielen Moscheen, etwa 400, von denen eine prächtiger als die andere ist, und die mit Arabesken und herrlich erbauten Minaretts (Türmen) geschmückt sind, geben der Stadt durch ihre imposante Pracht ein herrliches Aussehen. Auf einem Vorsprunge des Mokattam liegt die Zitadelle, von welcher herab alltäglich durch einen Kanonenschuß die Mittagstunde verkündet wird. Innerhalb der Zitadelle ist der berühmte Josephsbrunnen, der 90 Meter tief und vermutlich ein Werk der Pharaonen ist.

Etwa 7 Kilometer westlich von Kairo beginnt die Libysche Wüste, an deren Rande sich die berühmten Pyramiden von Giseh mit der Sphinx erheben, dem größten Standbild, welches je aus Stein gehauen wurde. Die Pyramiden sind gewaltige Grabdenkmäler, deren Alter bis in die Zeit der Erzbäter hinaufreicht. Bei den Pyramiden hat schon einmal, am 21. Juli 1798, eine Schlacht stattgefunden, in der die Hauptmacht der Mameluken von den Franzosen unter dem Oberbefehl Bonapartes geschlagen wurde, und es ist leicht möglich, daß sie in nächster Zeit wieder Zeugen blutiger Kämpfe, diesmal gegen die Engländer, werden.

Der Kronprinz in amerikanischer Beleuchtung.

Ein amerikanischer Journalist, Karl v. Wiegand, Mitarbeiter der „Associated Press“, hat kürzlich dem Hauptquartier des deutschen Kronprinzen einen Besuch abgestattet und veröffentlicht darüber einen Bericht, dem die „Köln. Ztg.“ nach der „Nieuwe Courant“ folgendes entnimmt:

„Der Kronprinz gab sich so schlicht und natürlich“, schreibt Wiegand, „daß man kaum geglaubt hätte, dem künftigen deutschen Kaiser gegenüberzustehen.“

Wir kamen gleich auf den Krieg zu sprechen, und ich erhielt sofort den Eindruck, daß der Kronprinz nicht der Eisenfresser sei, als der er oft geschildert wird.

Ich gewann den Eindruck, daß der Kronprinz wie 90 Prozent seiner Landsleute England die Verantwortlichkeit zuschiebe; allein er legte nicht den Haß und die Bitterkeit an den Tag, die man in so vielen Kreisen, hohen und geringen, findet; es lag im Gegenteil eine Art Traurigkeit in seinen Worten. Der Kronprinz fragte mit lebhaftem Interesse nach den in den Vereinigten Staaten herrschenden Ansichten über den Krieg; er schien die Haltung Amerikas nicht zu verstehen. „Es wäre für mich und viele andere eine Überraschung, wenn Amerika, mit dem wir durch Bande der Freundschaft und des Blutes mehr denn mit irgend einem anderen Staat verbunden sind, wo Millionen Deutsche hingezogen sind, so ganz außerstande sein sollte, sich in unsere Lage zu versetzen und nicht in derselben Weise wie das deutsche Volk einzusehen vermöchte, daß die Deutschen von Feinden umringt sind. Ich wundere mich, daß man bei Ihnen das deutsche Volk nicht besser versteht, das in beispielloser Weise in diesem riesigen Kampf Opfer bringt, um sein Land zu retten; allein ich setze Vertrauen auf den Billigkeitssinn des amerikanischen Volkes, wenn es einmal in der Lage ist, die Verhältnisse im ganzen zu übersehen. Ich hatte schon viele Freunde in Amerika und glaube, daß ich deren noch einige dort besitze, und ich habe viele Freunde auch in England, allein sie habe ich lieber nicht mehr.“ Dann setzte er bedächtig hinzu: „Sie müssen mir einmal erzählen, was man in Amerika von mir denkt.“ Als

er bemerkte, daß ich etwas zögerte, sagte er: „Ich mag die Wahrheit schon hören.“

„Ihre Kaiserliche Hoheit wird meist als ein Kriegshexer, als das Haupt der Kriegspartei, das Sinnbild des Militarismus hingestellt.“ „Ich weiß das, die englische Presse geht sogar noch weiter und behauptet, daß ich stehle.“ Kopfschüttelnd fügte er hinzu: „Glauben die Leute wirklich solche Dinge von mir; hält man mich des Diebstahls für fähig, und glaubt man, daß ich erlauben würde, französische Häuser auszuplündern? Es ist einfach wahnsinnig, was die englischen Blätter von mir und von den Deutschen erzählen. Wie oft habe ich, wenn man sie hört, schon Selbstmord verübt! Wie oft bin ich nach ihnen nicht verwundet worden? Noch kürzlich wurde berichtet, ich hätte eine Niederlage an der russischen Front erlitten. Es wäre lächerlich und unterhaltend, wenn ich nicht wüßte, daß die öffentliche Meinung dadurch irreführt wird. Was die Behauptung angeht, ich hätte zu diesem Kriege angetrieben, so kann ich nur bedauern, daß man mich nicht besser kennt. Es gibt keine Kriegspartei in Deutschland, es hat nie eine gegeben. Das Geschwätz über Militarismus ist ein in England zubereiteter Klatz, womit man die ganze Welt gegen uns in Harnisch zu bringen sucht.“ — Der Kronprinz lachte herzlich, als ich die russischen Berichte erwähnte, wonach der Kaiser unlängst bei Warschau beinahe gefangen genommen worden sei. „Das muß ich dem Vater erzählen, er wird Freude daran haben.“ Der Kronprinz sprach mit der größten Wertschätzung von dem Mut der französischen Soldaten und der Art und Weise, wie sie geführt würden. Der Berichterstatter blieb einige Tage in dem Hauptquartier des Kronprinzen und nahm Eindrücke mit, die beinahe das Gegenteil von dem bedeuteten, was die meisten von dem Kronprinzen berichtet haben. Er erschien ihm als ein kühler, ernster junger Mann, der die auf ihm lastende Verantwortlichkeit und den Ernst der Zeiten ganz empfindet. Er hat, schreibt Wiegand, eine gewisse natürliche und ruhige Würde ohne Schaustellung, empfindet Abneigung gegen das Zeremonielle und befürchtet, daß es den Fortschritt hemmen könne. Er zeigt eine gewisse Abneigung, seine inneren Gedanken auszusprechen, was naturgemäß das Gespräch etwas erschwert. Der Berichterstatter schließt:

„Von meinen Unterredungen mit dem Kronprinzen habe ich den Eindruck gewonnen, daß er am allerwenigsten zur Bürokratie neigen würde. Er ist von freundlicher Art, und wie mir einige seiner Offiziere erzählten, ist es tatsächlich unmöglich, ihn zur Unterzeichnung eines Todesurteils gegen französische Spione oder Heldenjäger zu bewegen. Kürzlich hatten die Franzosen einen Sturmangriff auf einen seiner Laufgräben in dem Argonnerwalde unternommen und waren mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Der Kronprinz hatte einen Waffenstillstand angeboten, um ihre Verwundeten zu bergen. Als ich ihn darüber befragte, sagte er: „Ja, es lagen mehrere Hunderte von Toten und Verwundeten vor unseren Laufgräben, und ich konnte einfach den Gedanken nicht ertragen, daß die braven Leute, schwer verwundet, oft nur auf einige Meter Abstand von den Laufgräben, liegen bleiben sollten. Einige versuchten, Zentimeter um Zentimeter vorwärts zu kommen, sei es nach dem nächsten deutschen, sei es nach dem nächsten französischen Laufgraben. Ich bekam beinahe Streit mit dem Chef meines Generalstabes, der sich dagegen wehrte und bemerkte, die Franzosen würden behaupten, wie hätten einen Waffenstillstand verlangt, da wir geschlagen seien, allein ich hielt stand. Ein Mann mit der weißen Fahne wurde zu den französischen Laufgräben gesandt mit dem Anerbieten, daß wir ihnen Gelegenheit geben würden, ihre Verwundeten in die Laufgräben zu tragen und auch bereit seien, sie selbst nach unseren Laufgräben herüberzuholen. Die Franzosen lehnten das ab. Die Verwundeten kamen auf die elendeste Weise um, einige davon lebten noch drei oder vier Tage. Das erschien mir als ein wider-

stimmiger Frevel, der durch kein Erfordernis des Krieges geboten erscheinen konnte.“

Der Generalstabschef hatte übrigens recht. Die Franzosen meldeten, die Deutschen hätten um einen Waffenstillstand gefleht.

Freiwillige und „Freiwillige“.

H. R. Ueber die Kampfesfreudigkeit und die todbereitende Tapferkeit unserer Kriegsfreiwilligen braucht man kein Wort mehr zu verlieren; das Lob der Vorgesetzten dieser jungen Helden und die rückhaltlose Anerkennung von feindlicher Seite aus sagt genug.

Bedenklich anders aber sieht es in dieser Hinsicht bei den Engländern aus. Dort scheint der Kampfesmut und die Kriegsbegeisterung der Freiwilligen nur in der Einbildung der Presse zu bestehen. Zu welchen Mitteln die englische Regierung in Wahrheit bereits greifen muß, um bei der täglich sinkenden Rekrutierungsziffer noch frische Kräfte für das Ringen in Frankreich und Belgien zu gewinnen, zeigen die Aussagen von englischen Gefangenen. So sagten z. B. zwei Mann der London Scottish Territorials, deren angebliche Tapferkeit in den letzten Tagen von englischen Zeitungen besonders gerühmt wurde, folgendes aus:

„Unser Bataillon wurde vor acht Wochen nach Frankreich geschickt, um dort den Bahn- und Begehschutz zu übernehmen. Unsere Offiziere sagten uns vorher, wir würden nicht im Gefecht eingesetzt werden; tatsächlich waren wir dazu auch gar nicht geeignet. Zuerst wurden wir auch stets hinter der Front verwendet; am 28. Oktober wurden wir jedoch von St. Omer nach Ypern gebracht und am 29. Oktober in Messines eingesetzt. Am 30. nahmen wir am Gefecht teil. Seitdem haben wir uns verborgen gehalten (der eine ist verwundet) und uns am 5. November einem vorüberkommenden Offizier ergeben. Wir haben nicht gewußt, daß wir auch fechten sollten und wären auch gar nicht nach Frankreich mitgegangen, wenn man uns gesagt hätte, daß wir in der Front verwendet werden würden.“

Allerlei vom Kriege.

* Aus dem Militärbüchlein eines kleinen Pion-Pion zieht Georg Queri im Dezemberheft von Belhagen u. Majings Monatsheften die Lebensgeschichte eines französischen Infanteristen. Er heißt François Graviere, ist geboren 1892, hat kastanienbraune Haare, graubraune Augen, freie Stirn, rundes Gesicht, Nase mittlerer Höhe, Größe 1,53 Meter. In dem Soldatenbüchlein hat der kleine François gelernt, was sein Vaterland zu bedeuten hat, und seine Pflichten als Kriegsmann, auch ein Kapitälchen Geschichte ist eingestreut, und das mögen wir heute mit besonderer Neugier lesen. Da heißt es: „Der Krieg von 1870/71, den Bismarck lebhaft ersehnt hatte, um ein kaiserliches Deutschland zu begründen, unter preussischer Oberherrschaft, wie es als schwacher Versuch schon bestand, hatte das Ergebnis: zwei Provinzen verloren, die heute noch, nach 44 Jahren, sich nicht darüber hinwegtrösten können, keine Franzosen mehr zu sein; ein erschöpftes, verblutetes (seigné à blanc) Frankreich, auf lange Zeit hin misachtet unter den Nationen...“ „Es hatte uns nicht an Tapferkeit gefehlt — aber die militärische Organisation taugte nichts. Angesichts dieser Tatsache wird es wohl keinen Franzosen geben, der nicht mit Freuden der dreijährigen Dienstzeit sich unterziehen wird...“ „Vergessen wir auch nicht unserer unglücklichen Brüder in Elsaß-Lothringen, die immer ihre Blicke nach uns wenden. Wir konnten sie nicht verteidigen, wir konnten sie uns nicht erhalten; aber bewahren wir gleich ihnen in unseren Herzen das starke Vertrauen an eine glorreiche Zukunft unseres Vaterlandes.“ „Denn die Zukunft gehört denen, die nicht vergessen...“ Mit diesen Worten, François Graviere, die dir dein militärisches Questionnaire, empfahl, bildete sich in dir der Chaudvin weiter, der dich

nach einem Krieg mit Deutschland dürften ließ. Dieses Questionnaire machte dich auch nebenbei auf die Gefahren des Alkohols aufmerksam: „Der Alkohol ist ein Gift für den menschlichen Körper, ein Fluch für die Familie, eine Gefahr für die Gesundheit, das Verderben fürs ganze Land.. Frankreich konsumiert gegenwärtig auf den Kopf 14 Liter Alkohol — so ist es das Land in Europa, in dem am meisten Gift konsumiert wird. Und so ist es an der Zeit, diese Landplage auszurotten, die Frankreich entnervt und ruiniert...“ Aber aus Hunderten von französischen Feldflaschen in den Deutchen noch Fusel...

Literarisches.

(1) Wer sich die Meggendorfer-Blätter beschafft, wird nicht enttäuscht sein. Die künstlerisch und literarisch wertvolle Zeitschrift behandelt die kriegerischen Ereignisse und den Ernst der Zeiten in maßvoller und würdiger Weise und versteht es dabei, uns durch ihren übrigen, nicht nur auf die gegenwärtigen Ereignisse gerichteten Inhalt, in heitere Stimmung zu bringen und in einwandfreier Weise die schlimmen Zeiten vorübergehend vergessen zu machen. Wer die Zeitschrift noch nicht kennt, der kann sich durch Bestellung eines Probebandes, der für 50 Pfg. bei den Buchhandlungen und den Zeitschriftenhändlern zu haben ist und für 70 Pfg. portofrei auch direkt vom Verlag in München, Perusastraße 5, verschickt wird, mit den Meggendorfer-Blättern bekannt machen. Das Abonnement auf die Meggendorfer Blätter kann jederzeit begonnen werden. Der Abonnementspreis beträgt ohne Porto Mk. 3.— vierteljährlich; jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen, auch auf einzelne Monate, an.

Standesamt Bad Ems.

In die Register des Standesamtes Bad Ems wurden im November 1914 eingetragen: 10 Geburten, und zwar 7 Knaben, 3 Mädchen, und folgende Sterbefälle:

- Nov. 5.: Anna Erna Auguste Hille, 5 Jahre alt, Tochter des Polizeiergeanten Otto August Friedrich Hille in Bad Ems.
Nov. 9.: Anna Maria Ernst Wwe., geb. Knopp in Bad Ems, 73 Jahre alt.
Nov. 11.: Mathilde Henriette Werner, 9 Jahre alt, Tochter des Pflastermeisters Franz Anton Werner in Bad Ems.
Nov. 12.: Wilhelm Karl Heinrich Stricker, 6 Monate alt, Tochter des Hotelportiers Heinrich Karl Adolf Stricker in Bad Ems.
Nov. 17.: Brunnearbeiter Johann Friedrich Karl Philipp Schmidt in Bad Ems, 62 Jahre alt.
Nov. 19.: Schuhmacher Albert Glos in Bad Ems, 30 J. alt.
Nov. 25.: Magdalena Hellwig Wwe. geb. Kleinhanß in Bad Ems, 77 Jahre alt.
Nov. 28.: Anna Linkenbach geb. Dommermuth Ww. in Bad Ems, 68 Jahre alt.

Polizei-Berordnungen

sowie

Preis- und Gewichtsztettel

über den

Brot-Verkauf,

ferner die neue Verordnung über die Verwendung des Kartoffelmehls vorschriftsmäßig, vorrätig bei

H. Chr. Sommer, Bad Ems u. Diez.